

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 47

**Artikel:** Möglichkeiten der Filmindustrie in der Schweiz  
**Autor:** Zwicky, Viktor  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-719582>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kinemat

Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des „Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes“ (S. L. V.)

Organreconnu obligatoire de „l'Association Cinématographique Suisse“

Abonnements:  
Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 20.-  
Ausland - Etranger  
1 Jahr - Un an - Ics. 25.-

Insertionspreis:  
Die viersp. Petitzeile 50 Cent.

Eigentum und Verlag der „ESCO“ A.-G.,  
Publizitäts-, Verlags- u. Handelsgesellschaft, Zürich I  
Redaktion und Administration: Gerberg, 8. Telef. „Selina“ 5280  
Zahlungen für Inserate und Abonnements  
nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069  
Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

Redaktion:  
Paul E. Eckel, Emil Schäfer,  
Edmond Bohy, Lausanne (f. d.  
französ. Teil), Dr. E. Utzinger.  
Verantwortl. Chefredaktor:  
Dr. Ernst Utzinger.

## Möglichkeiten der Filmindustrie in der Schweiz.

Von Viktor Zwicky.

Wenn ein Land mit so viel landschaftlicher Schönheit und geologischer Eigenart ausgerüstet ist, wie unsere Schweiz, muss sich immer und immer wieder die Frage erheben: Warum fasst bei uns die heimische Filmindustrie nicht kräftiger Fuss? Warum ist es nicht möglich, das zu tun, was in Schweden, Norwegen und Dänemark, wo unendlich viel weniger günstige Verhältnisse vorliegen, seit langem getan wird? Mangelt es an Selbstvertrauen, oder sträubt sich des Schweizers Empfinden gegen die Idee, einer der grossartigsten Errungenschaften der Technik werktätig beizustehen?

Fast möchte es zuweilen scheinen, als ob bei den zuständigen Fachleuten die Einsicht nicht vorhanden ist, welche glänzenden Bedingungen der Kinematographie in der Schweiz in jeder Beziehung geboten sind. Man stelle sich doch nicht immer hartnäckig auf den handelstechnischen Standpunkt, sondern betrachte vorerst einmal jene Momente die zur eigentlichen Filmfabrikation massgebend sind. Schliesslich müssen zunächst einmal wirklich gute, erfolgreiche Filme geschaffen werden, ehe man ängstlich fragen kann, wie sich ihr Handel im In- und Ausland gestalten wird. Das ist auf der ganzen Welt mit jeder Ware so. Die Handelsbeziehungen setzen doch erst dann ein, wenn die Waren da sind; es ist zwecklos und schweizerischer Tatkraft unwürdig, die Hände in den Schoss zu legen und zu sagen: die Films finden ja doch keinen Absatz.

Das Gegenteil ist wahr. Die schweizerischen Films haben die allergrösste Aussicht auf erfolgreichen Absatz

im Ausland. Nur einen Augenblick möchten wir die Aufmerksamkeit auf die Tatsache hingelenkt haben, dass in unserem Lande ein Amerikaner, namens Burlingham, wohnt, der es längst herausgefunden hat, von welcher Seite man „anpacken“ muss. Der filmt uns jetzt die wirkungsvollsten Gebirgsbilder, ich will gar nicht sagen direkt vor der Nase weg, aber doch vor uns weg, und schickt sie lächelnd über den grossen Ozean, wo sie gewaltige Sensationen bilden. Herrn Burlingham persönlich einen Vorwurf zu machen, wäre ganz unangebracht; vielmehr sollte das tatkräftige Vorgehen dieses Herrn, dem selbst der rauchende Krater des Vesuv kein Hindernis bedeutete, uns Schweizern ein Ansporn sein, endlich selber einmal tüchtig ans Werk zu gehen.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Naturbilder. Jene Behauptungen sind ganz einseitig und zeugen von einer blühenden Unkenntnis der Branche, die dahin gehen, für die schweizerische Filmindustrie kämen einzig und allein Naturbilder in Frage. Wer dies glaubt oder gar in Zeitungen publiziert, verrät eine totale Verkenntnung der kinematographischen Praxis. Gehen wir doch der Angelegenheit einmal ehrlich auf den Grund und gestehen wir offen, warum immer wieder nur diese Landschaftsaufnahmen angeführt werden. Ganz einfach aus dem Grunde, weil diese an sich herrliche Bilder am wenigsten Umstände erfordern, keine besondere Apparatur erheischen, nichts von allem dem, was zur eigentlichen kinematographischen „Bühne“ gehört; der Regisseur, die Schauspieler die Kostüme, das Manuscript (!) sind ent-

behrlich und wie angenehm ist es doch, sich damit nicht abplagen zu müssen!). Hier liegt der Hase im Pfeffer. Diese Naturaufnahmen, die zu finden uns in dem mit malerischen Winkeln, weiten Ausblicken auf herrliche Panoramen, kühnen Gebirgspartien, lachenden Seen, lieblichen Flussläufen, entzückenden Dörfern, schmutzigen Landsitzen und altertümlich-trutzigen Städtebildern reich gesegneten Schweizerland ungemein leicht fällt, sie bilden einen hervorragend schönen, vielleicht auf der ganzen Welt in dieser Mannigfaltigkeit unerreichten Hintergrund für Dramen, Schauspiele, Humoresken und Sinnbilder. Endlich muss man doch einmal einsehen lernen, dass die Schweiz geradezu prädestiniert ist für alle kinematographischen Szenenbilder; muss erkennen lernen, dass uns das viel regsamere Ausland, kaum dass der Krieg beendet sein wird, auch in dieser Hinsicht zuvorkommt, wenn wir nicht schon heute mit aller Energie dafür sorgen, durch tüchtige Vorarbeit auf der gesamten Filmfabrikation den Vorrang oder gar das Monopol an uns zu reissen. Ja, das Monopol, in der Schweiz keine kinematographischen Aufnahmen vornehmen zu dürfen, wäre das Erstrebenswerteste. Tun wir doch alles, um unsere Regierung gründlich zu überzeugen, was für Kapitalwerte in der Schönheit unseres Landes für die Filmindustrie investiert sind, dannen wird es vielleicht gar nicht vieler Schreibereien bedürfen, um die Regierung zu bewegen, ein schweizerisches **Urheberrecht** für jede Art Landschaftsaufnahmen in unserem Grenzbereiche aufzustellen.

Wer sich in der Schweiz nur einigermassen auskennt, wird den Gedanken nicht los, wie unsagbar schade es ist, diese wundervollen Landschaften, Seen, Alpengründe und Bergtäler, die alten Burgruinen und heimeligen Städtewinkel nicht als Hintergrund für packende Dramen und Schauspiele verwendet zu wissen; das kundige Vorgehen eines Regisseurs würde für die Filmühne entzückende Effekte ins Leben rufen. Sie fragen: was es dazu braucht? Etwas Unternehmungsgeist, Weitsichtigkeit, einen guten Blick für die Realitäten, mit denen zu rechnen sein wird, Organisationstalent und Kapital. Viele sehen in der Finanzfrage den Haken, an dem alles hängen bleibt. Ganz mit Unrecht. In was für lächerliche Unternehmen wird nicht heute Geld gesteckt. Betriebe, die auf Jahre hinaus keine Rendite garantieren, und eine wieviel sicherere Grundlage bietet gut geführte Filmfabrikation! Es kann gar nicht fehlen. Richten wir unsere Blicke ins Ausland; da wird gearbeitet; da versucht einer den andern zu überflügeln, und in diesem ungeheuren Wettkampfe entstehen die wertvollsten Schöpfungen, über die wir nichts als staunen können. Die Filmfabriken im Ausland müssen oft bittere Kämpfe bestehen; ihnen stemmt sich eine ungeheure Konkurrenz entgegen; sie können nicht mehr die landschaftlichen Reize ihres Staates zum Hauptzweck eines Films machen, weil alles „abgekurbelt“ ist; die Bahnen sind ausgetreten. Bei uns in der Schweiz aber liegt noch alles nahezu brach. Wir haben keinen ausgedienten Acker vor uns; wir können noch Kulturland anpflanzen auf

einem fruchtbaren und ertragreichen Boden. Kaum jemand wird den Gegenbeweis leisten, dass nicht alles Nötige zur Filmfabrikation vorhanden ist, wenn man richtig zu Werke geht. Wir haben Autoren und Regisseure, die uns ihre Kräfte zur Verfügung stellen; wir haben viele talentierte Schauspieler, die jetzt untätig herumsitzen und für erschwingliche Gagen (wie froh wäre man im Ausland, sie zu haben) stets zu gewinnen sind; wir haben ferner den realen Beweis, dass selbst auf schmälster Basis füssende Unternehmungen, so lange sie tätig waren, Erfolg hatten: das zürcherische Iris-Lustspiel „Frühlingsmanöver“ ist für jeden Erstling trefflich gelungen und hat überall so gut gefallen, dass man längst eine Fortsetzung der Serie erwartet. Der Basler Lipps-Film „Der Bergführer“ ist ein Pionierstück des schweizerischen Heimatdramas — ich möchte diesen Ausdruck „Heimatdrama“ geprägt wissen — anzusehen; die Mängel, die diesen Erstlingen anhaften, sind einzig auf ungenügender finanzieller Unterstützung beruhend, denn ohne Kapital ist keine grosszügige Ausstattung möglich.

An dieser Stelle sei auch noch eines gut gelungenen Lustspiels der „Eos“ in Basel Erwähnung getan, das schon vor dem Kriege gefilmt wurde und überall die grössten Heiterkeitserfolge erzielte.

Es muss eben endlich einmal etwas gewagt und unternommen werden. Kinosachverständige gibt es in der Schweiz genug; man bilde aus ihnen einen Konzern und wähle zum Leiter einen Mann, der umsichtig und organisatorisch genug ist, um Kapitalisten für die Filmfabrikation zu interessieren. Ein viel gehörter Einwand ist auch der, dass die Behörden das nötige Entgegenkommen nicht zeigen werden. Das ist ein Trugschluss. Die Behörden haben keinen Grund, der Fabrikation schweizerischer Filme, als einem industriellen, mit schweizerischem Kapital gegründeten Unternehmen im Wege zu stehen; es gilt einzig, der Obrigkeit die ganzen Verhältnisse in klarer Beleuchtung zu unterbreiten. Eine fest fundierte, kapitalkräftige Gesellschaft hat bekanntermassen den Weg ins Bundeshaus rasch gefunden; sie gibt einen Situationsbericht heraus und sucht sich Schritt für Schritt bei Behörden und Bevölkerung Gelung zu verschaffen. Ein Einzelner wird das nie fertig bringen. Denn auch für die kinematographischen Bestrebungen behält das alte Wort seine Gültigkeit: Nur vereint sind wir stark.

Möchten wir uns doch nicht erst vom Ausland innerhalb unserer eigenen Grenzpähle belehren lassen, wie man in der Schweiz zugkräftige Filme herstellt. Man schreibt und liest so viel von Propaganda, die nach dem Kriege einsetzen soll; ja, glaubt denn wirklich jemand, diese Propaganda könne dann an einem Tage aus dem Boden gestampft werden? Nein; da heisst es schon heute mit den Vorarbeit enbeginnen; heisst es schon heute mit den Vorarbeiten beginnen; heisst es schon Propaganda in die Hand bekommen, damit auch etwas

in unsere Kassen fliest. Andernfalls werden wir das leere Zusehen haben. Wer sich heutzutage nicht röhrt,

wird zur Seite geschoben; fremde Konkurrenz blickt jetzt schon mit Späheraugen ins Land. Drum ans Werk!

## Ein Besuch bei Pola Negri.

Ich war weder in Deutschland oder Polen, um Pola Negri, eine unserer kommenden Filmgrößen, zu interviewen, noch war sie in Zürich, gleich einigen ihrer Kolleginnen, wie Trude Hesterberg, Manni Ziener, Hedda Vernon u. a. Aber warum soll man immer selbst alles schreiben in einer Zeitung; darf man nicht — oder besser soll man nicht Gutes und Interessantes, das Andere geschrieben haben, dem Leserkreis auch vortischen? Gewiss. Gehen wir also einmal von unseren alltäglichen Themen ab und lassen wir Filmkritik, Kulturprobleme, Neuerscheinungen auf dem Filmmarkt etc. hübsch bei Seite und lassen wir unseren Kollegen Werner Schulz sprechen, der das Vergnügen hatte, ein Viertelstündchen bei **Pola Negri** zu verplaudern. Aber bitte, verehrteste Künstler und Künstlerinnen, nicht böse sein; auch die andern kommen mal dran, wenn sich wieder Gelegenheit bietet. Werner Schulz schreibt in der L. B. B.:

Herbststagen klatscht auf den Asphalt. Nebel drückt auf die Strasse, schwach brechen ein paar leuchtende Punkte durch . . . melancholisch und frierend biege ich in das graue Haus ein, in dem Pola Negri wohnen soll.

Und als ich die Diele betrete, ist Nebel und kalte Dunkelheit wie verzaubert.

Auf einem Klubfauteuil wiegen sich spielerisch drei entzückende Puppen, kleine Rokokomöbel brechen zierlich die Strahlen der verschleierten elektrischen Birne. Ein seltsamer Raum, kapriziös und vielversprechend.

Im Salon ist kein Stück, dem nicht hundertjähriges Alter Reiz und Stil gibt. Ich sitze in einem niedrigen, goldenen Sessel auf grau und rosa gemusterter Seide.

Und nun kommt Pola Negri. Die Filmfreunde kennen ihr Bild. Schlank, elastisch, mit grossen, dunklen Augen und einem Gesicht, wie mit Meisterhand aus dem Marmor herausgeholt.

Und in ein paar Minuten plaudern wir, als hätten wir uns schon oft getroffen . . . in Warschau . . . in Petersburg . . . überall, wo sie Triumphe gefeiert und Journalisten empfangen hat.

Sie plaudert mit natürlichem Charme. Ihre feingeschnittenen Lippen öffnen sich oft in einem fröhlichen Lächeln und legen zwei bewunderungswürdige Reihen blendend weisser Zähne bloss. Sie lächelt dankbar, wenn man ihr ein Kompliment sagt; sie lächelt, wenn man von ihren Aufgaben spricht; sie lächelt, wenn mein Blick mit selbstverständlichem Entzücken an einem der kostbaren Stücke des Raumes hängen bleibt. Von zwei wundervollen, zartfarbigen Sèvres-Leuchtern kommt mein Blick nicht los.

„Oh, das ist noch aus Warschau. Ich habe dort wie eine Märchenprinzessin gewohnt — aber meine Sachen

gehen nicht über die Grenze — der Krieg! Ich habe in Warschau genug davon mitgemacht: als die Russen abzogen, haben sich ein paar Kugeln bis in meinen Salon verirrt!“

Und nun beginnt Pola Negri zu erzählen.

„Meine genialste Leistung war, meine Eltern zu bestimmen, dass sie mich zum Theater gehen liessen. Es gelang mir endlich. Zuerst lernte ich in Warschau und in Petersburg tanzen. Sie wissen ja, wie man in Petersburg tanzen kann! Und man hat mir oft gesagt, dass ich ein grosses Talent sei.“

Aber ich hatte immer das Gefühl, dass noch etwas in mir ist, das sich durch den Tanz allein nicht ausdrücken lässt. Und so ging ich in die Schauspielschule. Mein erstes Bühnenjahr verbrachte ich im Warschauer „Kleinen Theater“. In „Sodoms Ende“ und vor allem im „Hanele“ von Gerhardt Hauptmann hatte ich einen grossen Erfolg. Da, sehen Sie!“

Und Pola Negri eilt fort und kehrt schnell mit einem grossen Lederalbum zurück.

„Kritiken! Die Zeitungen sind in Warschau sehr streng. Besonders mit einer Anfängerin. Aber ich glaube, ich kann zufrieden sein.“

Und Pola Negri kann wirklich zufrieden sein. Wie ich da lese von „genialer Künstlerin“ und „ausserordentliches Talent“ ist wirklich ein grosser Erfolg. Aber wenn man ihr in die dunklen, ewig belebten Augen blickt, versteht man den Erfolg sofort.

„Dann wurde man auf mich aufmerksam. Ich wurde an das Warschauer „Königliche Theater“ engagiert. Das entschied mein Schicksal. Ich trat dort nämlich zweimal als mimische Künstlerin auf: in der „Stummen von Portici“ und in „Sumurun“, das Sie wohl auch bei Reinhardt gesehen haben.“

„Und wie war der Erfolg?“ frage ich höflich.

Pola Negri strahlt über das ganze Gesicht. „Kommen Sie!“ ruft sie in ihrem lustigen, polnisch akzentuierten Deutsch, „kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen!“

Ich folgte ihr in einen kleinen, intimen Raum. Wieder wundervolle Barockmöbel, ein herrlicher alter Theetisch mit Intarsien. Auf einem Korbsessel schlafen wieder zwei schwermütig-schöne Puppen. An der Wand hängt ein Porträt der Künstlerin: mit schimmernden, dunklen Locken, glühend rotem Mund und verzehrenden, sehnüchigen Augen.

„Das hat ein Freund von mir gemalt, ein sehr begabter polnischer Künstler. Ah, die Puppen interessieren Sie? Das sind meine Kinder. Ich habe sie sehr lieb. In Warschau hat man mir welche auf die Bühne gebracht, weil man wusste, wie ich sie liebe. Und sehen Sie, da!“